

Die Schaffenden

Autor(en): **Flubacher, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Schaffenden *)

Wir brechen der Ströme stürzende Fluten
Und spannen der Brücken kühnjähes Rund.
Wir bannen des Erzes zischende Gluten
In wuchtiger Formen dröhnendem Mund.

Wir höhlen der Berge hindernde Schranken,
Durchziehn sie mit blanken Strängen aus Stahl,
Vollführen der Menschen Göttergedanken
Und graben in ehrne Zeichen ihr Mal.

Wir segeln gleich Adlern hoch in den Lüften,
Ergründen der Erde innerstes Gut.
Stets lauert der Tod auf Firnen, in Gräften,
Er lechzt nach des Schaffers heiligem Blut!

Hoch wölbt euch, ihr Räume, golden im Lichte!
Heil euch, die im Kampfe der Arbeit bewährt!
Sie kündet des Schweizervolkes Geschichte:
Denn Tat nur allein schafft Ewigkeitswert!

Carl Flubacher, Basel.

*) Wir entnehmen diese Verse dem unveröffentlichten gedanken- und bilberreichen Festspiel, das der Verfasser zur Eröffnung der Schweiz. Landesausstellung eingereicht hat.

U. d. R.

Umbrische Reifegeschichtelein.

Von Heinrich Federer, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß).

10. Die Nähe Roms.

Die Geleise der Eisenbahn Rom—Terni—Sulmona—Rom schließen ein gebuckeltes Land ein, mit lauter Ketten und Tälern, die gern mit der Halbinsel parallel gehen und auf der Karte wie feine kleine Näfte des italienischen Stiefels aussehen. Es sind nicht mehr hohe Berge, wenigstens für einen Schweizer, sondern starke Hüggellinien, die geliebten und vielgelobten Sabinerberge mit inbegriffen. Neben den Schluchten, aber am liebsten auf halber Höhe, doch auch einigemal auf den obersten Kamm geschneit, findest du die kleinen Borghi und Paesi, Städtchen und Dörflein. Geringe Flützchen brechen sich überall durch. Daher deckt dickes Buschwerk und halbwilde Gartenpflanzung die tiefern Plätze. Zum Tiber, zum Tiber! raunt und schreit das nasse Maul all dieser Gewässer. Und mit dem Tiber nach Rom! Denn alle wollen sie die Urbs sehen, ihre Marmorfüße küssen, ihre Säulenköpfe widerspiegeln und unter ihren alten Brücken das große herrische Weltvolk da oben anstaunen. Im kleinsten Bächlein zuckt ein Nerv von Weltgröße.

An den Hängen dieser Berglein gedeiht schon überall Wein, und abends, wenn der Wind von Osten kommt, schwängert sich die Luft mit Pfirsichdüften. Feigen und süße Kastanien wachsen. Aber kaum gehst du nur wenig in die Höhe, so bist du gleich wieder auf einsamen Wegen, in unfruchtbarer Dede, und bald, bald ohne menschliche Fußstapfen weit und breit.

Jedoch nach drei, vier Stunden Marsch geht es schon wieder abwärts in ein warmes Tal, Straßen blihen, Menschen schreien, ein Engländer mit großem Sonnenschirm und ein deutscher Kodakheld begegnet dir, und viel zu früh mußt du schon den Automobils der jungen, Zeit und Welt vergeudenden, reichen Römer ausweichen.

War die Sprache weiter oben noch sonderbar steinig und schroff, so kommen jetzt hier unten gleich weiche tiefe Noten herein. Die schwere Bergmelodie läutert sich. Bocca romana!

Rom, Rom, du bist nahe! Ich spüre es der heißen Luft an. Es ist ein Gefühl, wie vor dem Atem einer